

OBERRHEINISCHE STUDIEN

Herausgegeben von der
Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche
Landeskunde am Oberrhein e. V.

Band 40



Jan Thorbecke Verlag

STADT UND GARTEN

Herausgegeben von
Hartmut Troll und Konrad Krimm



Jan Thorbecke Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung

des Kulturbüros der Stadt Karlsruhe,



der Kulturstiftung der Sparkasse Karlsruhe



und des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2019 Jan Thorbecke Verlag,
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Umschlagabbildung: Carl Kuntz, Karlsruhe von Süden, 1804. Staatliche Kunsthalle Karlsruhe,
Inv. Nr. 1715
Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7995-7840-0

Inhalt

<i>Konrad Krimm</i> Vorwort	7
<i>Hartmut Troll</i> Stadt und Garten. Das Beispiel Karlsruhe	9
<i>Gottfried Leiber</i> Karlsruhes Weg vom Jagdstern bis zur großen Stadt	15
<i>Hartmut Troll</i> Die Physiognomie einer Residenzstadt	51
<i>Carl-Jochen Müller</i> Stadtgrün und Bürgergeist. Aspekte urbaner Gartenkultur in Mannheim am Anfang des 19. Jahrhunderts	75
<i>Julian Hanschke</i> Die ehemaligen englischen Landschaftsgärten in Karlsruhe und die Wörlitzer Anlagen. Eine Studie zu den Karlsruher Gärten und Parkbauten der Weinbrenner-Ära und ihrem historischen Kontext	97
<i>Volker André Bouffier</i> Der großherzoglich badische Hofgardendirektor Leopold Graebener, die badischen Hofgärten und die Deutsche Dendrologische Gesellschaft unter dem Protektorat Großherzog Friedrichs I. von Baden	125
<i>Ulrich Maximilian Schumann</i> Klassik und Reform. Von Friedrich Weinbrenner zu Friedrich Ostendorf	155
<i>Volker Ziegler</i> Ausbau, Umbau, Aufbau – Karlsruher Stadtentwürfe zwischen Weimarer Republik und Nachkriegszeit	179
<i>Marketa Haist</i> Die Bundesgartenschau 1967 in Karlsruhe	205

<i>Helmut Kern</i>	
Der Park als Mittel zur Stadterweiterung	223

<i>Jan Dieterle</i>	
Landscape urbanism. Karlsruhe als Baustein einer metropolitanen Landschaft Oberrhein	237

QUELLENANHANG

<i>Julian Hanschke, Konrad Krimm</i>	
Quellen zur fürstlichen Gartenregie in Karlsruhe um 1800	245

<i>Andreas Johann Hartweg</i>	
Kurze Geschichte der botanischen und Lustgärten der Durchlachtigsten Fürsten des Hauses Baden bis auf unsere Zeiten (1825)	263

Abkürzungen	317
Abbildungsnachweis	319
Orts- und Personenregister	325
Mitarbeiterverzeichnis	333

Vorwort

Wer sich im späten Juni in den Straßen am Rand der Karlsruher Innenstadt bewegt, taucht in betäubende Lindendüfte ein. Dicht-grüne Schneisen durchziehen in leichten Bögen die Stadtquartiere des 19. und frühen 20. Jahrhunderts – scheinbar irregulär, denn eigentlich ohne Beziehung zum Straßenraster. Sie entstanden, als nach 1900 der Bahnhof an der Kriegsstraße und mit ihm die einengenden Bahnlinien an den Südrand der Stadt verlegt wurden. Die aufgelassenen Bahntrassen wurden zu breiten Parkanlagen, zumindest zu bepflanzten Alleen. Was ehemals befestigte Städte mit dem Niederlegen der Stadtmauern und der Umwandlung des Glacis erlebten, verdankte Karlsruhe der Eisenbahn. Zusammen mit den weiten Parks am Südrand der klassizistischen Innenstadt – den Palaisgärten Friedrich Weinbrenners – und dem Waldpark im nördlichen Teil des berühmten Fächers war Karlsruhe vor dem 2. Weltkrieg als »Parkstadt« zu erleben, die ihresgleichen suchen konnte. Die Bundesgartenschau von 1967 und ihre Folgeprojekte konnten hier konzeptionell anknüpfen.

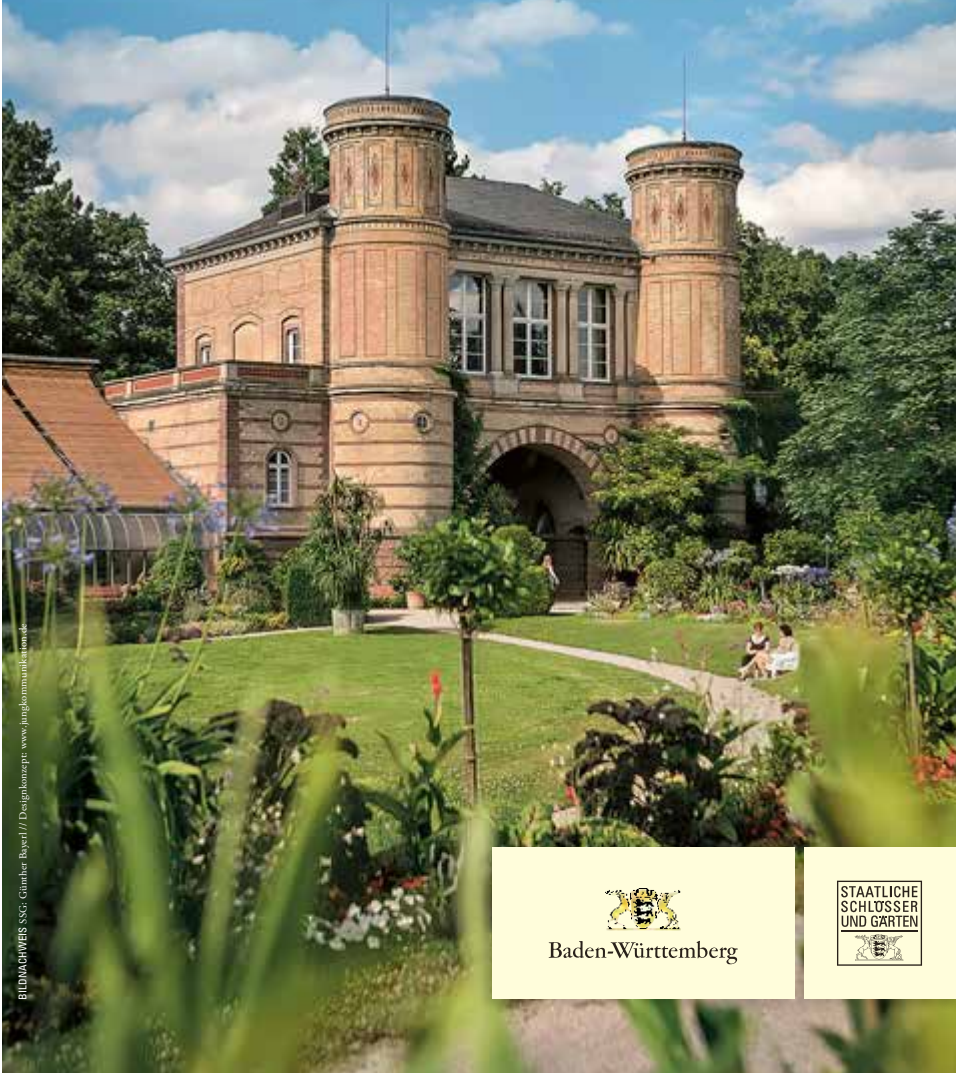
Mit unserem Band wollen wir den Bogen spannen von der Idee einer Residenzgründung im Wald bis zum Einbezug von Landschaft in die Großstadtplanung des 21. Jahrhunderts. Angestoßen durch das 300. Jubiläumsjahr der Stadt verfolgen die Beiträge (die zum Teil auf eine Tagung des Jahres 2015 zurückgehen) dieses ständig sich wandelnde Verhältnis von Städtebau und Naturbezug – exemplarisch und mit Mut zur Lücke, so wie auch der städtebauliche Vergleich, der wieder einen eigenen Band füllen würde, sich für diesmal mit einem Parade Fall einer anderen Planstadt, mit der Niederlegung der Mannheimer Festungswälle begnügen muss.

Wir danken der Stadt Karlsruhe, die das Entstehen dieses Bandes so freundlich gefördert hat, wie sie dies seit 1960, seit der Gründung der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein, kontinuierlich leistet – unser Band ist nicht zuletzt auch als Dank für diese nachhaltige Hilfe gedacht. Mein ganz persönlicher Dank gilt Prof. Dr. Hartmut Troll: Im lockeren Gespräch haben wir das Thema gefunden, zusammen entwickelt und verfestigt – gedeihen konnte es aber nur durch seine immense Fachkenntnis und seine Begeisterung für die Sache. Dass dieser Dank alle Autorinnen und Autoren, alle redaktionellen Helferinnen und Helfer einschließt, ist selbstverständlich; zu danken ist dabei aber nicht nur ihrer Bereitschaft zur Mitformung, sondern schließlich auch ihrer Geduld im langen Entstehungsprozess des Bandes, der wie ein Baum einige Jahresringe angelegt hat – aber dafür auch noch im Jahr 2019 weiteren, wichtigen Zuwachs erhielt. Womit wir wieder beim Thema wären: Städte können sich rasch verändern, Gärten etwas langsamer – dass eine Stadt ihre Gärten in ihre Entwicklung miteinbezieht, kann urbanes Glück bedeuten.

Prof. Dr. Konrad Krimm
Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft
für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein

DIE STADT UND IHRE GÄRTEN.

Wir gratulieren Karlsruhe.



BILDNACHWEIS SSC, Günther Bayer / Die Gartenzeitung, www.jungfernmund.com/made



Baden-Württemberg



Stadt und Garten. Das Beispiel Karlsruhe

VON HARTMUT TROLL

Zum 300. Geburtstag der Stadt Karlsruhe widmete sich die Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein in einer Tagung einem für diese Gründung scheinbar naheliegenden Begriffspaar, nämlich Stadt und Garten. Professionsgeschichtlich betrachtet ist die damit eingenommene Perspektive, Stadt und Garten als einen räumlichen und funktionalen, als einen sozialen und künstlerischen Zusammenhang zu denken, ein etwas jüngeres Phänomen, das erst mit der Entfestigung der Städte Anfang des 19. Jahrhunderts als planungsrelevante Kategorie umfassend Platz greift. Das Schlüsselereignis für das moderne Verhältnis von Stadt und Garten reicht aber weiter zurück. Versailles begründet gewissermaßen die Ausnahme und generiert den damit einhergehenden verbindlichen Modus für Residenzstädte wie Karlsruhe.

Es war nicht Absicht dieser Tagung und das wäre im Übrigen auch gar nicht möglich, eine durchgehend stringente Erzählung der lokalen Stadt- und Gartengeschichte inklusive ihrer Verästelungen zu bieten; zu unterschiedlich sind Forschungslage und Blickwinkel einzelner thematischer Aspekte und Ereignisse. Karlsruhe ist schließlich kein Lehrbuch, sondern lediglich ein gutes Exempel, mit einem mythischen Anfang versehen und einer Stadtbaugeschichte, in deren Verlauf sich das diskutierte Phänomen wiederholt wie in einem Brennglas bündelt. Denken wir nur, um ein Beispiel zu nennen, an die räumliche und zeitliche Nachbarschaft zweier großer Stadtbaukonzepte, der Gartenstadt auf der einen Seite der Ettlinger Allee und in deren Verlängerung auf der anderen Seite die dem Licht huldigende Zeilenbebauung Dammerstock (Herrenalberstraße), die dieses Konzept in Deutschland erstmalig in reiner Form ausführte. Umso bedauerlicher, dass sowohl für die Tagung als auch für die Publikation der Beitrag zu diesen frühen Konzepten der Moderne entfallen musste.

Die einzelnen Beiträge werden durch den Begriffsrahmen Stadt und Garten, innerhalb dessen sich jedes Thema verortet, verbunden und mit einem Blick auf die Landschaft, in der diese betrachtete Stadtbaugeschichte stattfindet, eröffnet wie auch beendet. Landschaft ist für die Gründungsperspektive – im 18. Jahrhundert beginnt sich das Raumkonzept Stadt programmatisch zur Landschaft zu öffnen – eine relevante Kategorie und in der aktuellen Diskussion mehr denn je bedeutend, nur in einem ganz anderen Sinn. Karlsruhe beginnt gewissermaßen als Waldlichtung innerhalb einer territorial auf gefassten Landschaft, ein Platz, der zum Jagd- und Ruhesitz erkoren, bewusst in räumlicher Distanz zu den eigentlichen Zentren gewählt wurde. Trotz der davon ausgehenden

flächenhaften Codierung der Landschaft mit einem Strahlenwegenetz ist eine seltsame Nicht-Verortung zu konstatieren. Während sich der erste Beitrag genau darauf bezieht, reflektiert der letzte Beitrag eben diese Landschaft ganz anders, nämlich als naturräumlich-topographische Bedingung, als formgebender Impuls und raumwirksamer Maßstab für die aktuelle Stadtplanung, und setzt für die Zukunft gewissermaßen auf eine nachträgliche Verortung dieser 300 Jahre alten Stadtbaugeschichte.

Am Anfang war der Garten. *Gottfried Leiber*, der Doyen der modernen Karlsruher Weinbrennerforschung, räumt mit einer hartnäckigen Legende auf, nämlich der einer intentionalen und gleichsam utopischen Stadtgründung, und zeichnet den baulichen Weg von dem geplanten Jagdsitz mit seiner idealen Anordnung der Gärten zu der, wie er schreibt, verzögerten und ungewollten Stadt nach. Der Autor betont die eigentliche Karlsruher Herausforderung, die in der sukzessiven Transformation eines Jagd- und Eremitagengrundrisses zur Stadtanlage bestand. Dafür war Karlsruhe tatsächlich beispielgebend. Erst allmählich entwickelte sich der Schlossbau, um einen Gedanken von Uta Hassler aufzugreifen, zur Form des großen Prospekts, der als Zuschauerraum eine Stadt benötigt. Leibers pointierte wie fundierte Skizze der Stadtbaugeschichte spiegelt aus der Erzählung heraus gleichsam en passant das der Tagung sinnleitend mitgegebene Begriffs-paar.

Hartmut Troll beleuchtet Karlsruhe aus der Perspektive der typologischen Anforderung an eine Residenzstadt, die unter anderem über ein typologischen höfisches Bauprogramm charakterisiert ist. In der räumlichen Disposition wird die dominante Stellung des Schlossbezirkes als maßgeblich beschrieben, der aber erst im absolutistischen Städtebau den Grundriss des Stadtkörpers als Ganzes zu ordnen und auf die Landschaft auszurichten beginnt. In Karlsruhe ist dieses Merkmal gewissermaßen konstituierend. Der Residenzmodus schöpft aus dem Repertoire der Staatsarchitektur sowie der höfischen Gartenkunst und bleibt im Klassizismus – eigentlich die hohe Zeit des Typus der Hauptstädte – städtebaulich wirksam. Residenzstadt ist abseits funktionaler Aspekte in hohem Maße ein Phänomen angemessener Erscheinung und des Auftritts, also der Physiognomie. Der Beitrag untersucht unter diesem Aspekt -in klassischer Terminologie von *Utilitas* und *Decorum* – den Prozess der Transformation einer Residenz zur Residenzstadt, wie er in Karlsruhe exemplarisch vonstattengeht. Die einzelnen Phasen werden in die zeitgenössischen Garten- und Stadttheorien eingeordnet und der Einfluss der Gartenkunst auf den hiesigen Städtebau skizziert.

Jochen Müller untersucht den Prozess der Entfestigung der Stadt Mannheim – also den Schlüsselmoment der modernen Beziehung von Stadt und Garten – unter anderem anhand eines kuriosen Mediums, den so genannten Schleiferliedern. Diese ansonsten wenig beachtete Quellengattung der öffentlichen Kommunikation wird in ironischer Distanz einer Kontextualisierung unterzogen. Darüber hinaus widmet sich der Autor einzelnen dokumentierten Beschwerden und Ansuchen betroffener Bürger an die Demolitionskommission, insbesondere solche, die mit dem klingenden Namen Friedrich Ludwig Sckell verbunden sind. Im Fokus steht die in den Dokumenten durchscheinende Idee und moderne Zweckbestimmung des Gartens für die Stadt.

Julian Hanschke widmet seinen Beitrag den ehemals hoch gerühmten Gärten im Weichbild der Stadt Karlsruhe, die heute nur mehr als fragmentarische Reste existieren und gemeinsam das jüngst so genannte Gartenreich Weinbrenners bildeten. Der Autor

diskutiert dies vor dem Hintergrund des aufgeklärten Absolutismus, gewissermaßen als Parallelphänomen des Wörlitzer Gartenreiches und leuchtet den für die Entstehung der Gärten wichtigen Austausch zwischen Karl Friedrich von Baden und Fürst Franz von Dessau aus, gerade auch im künstlerischen Bereich; erwähnt seien beispielhaft der Hofmaler Carl Kuntz und der Kupferstecher Christian Haldenwang. Für den Ausbau der Residenz sind aber die Kontakte zwischen Friedrich Weinbrenner und August von Rode und der Einfluss von Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorf entscheidender. Dieser Spur folgt der Autor bis ins Detail der Karlsruher Parkbauten und -palais und weist zahlreiche formale wie motivische Übereinstimmungen nach. Gerade in diesem typologisch-habituellen Vergleich werden aber auch die originellen und eigenständigen Lösungen des Badener Baudirektors ersichtlich.

Volker André Bouffier greift das Gartenthema auf und fokussiert dabei auf die höfische Pflanzensammlung, die von Karlsruhe aus überregionale Bedeutung erlangen sollte. Sein Augenmerk gilt dem badischen Hofgärtner Leopold Graebener und der Gründung der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft (DDG) 1928 in der badischen Residenzstadt. Der Gründungsort ist nicht zufällig gewählt, sondern würdigt die mit der Institution des Botanischen Gartens verbundene wissenschaftliche Tradition am markgräflichen und später großherzoglichen Hof. Großherzog Friedrich I. sollte später sogar das Protektorat der jungen Gesellschaft übernehmen, deren Aufgabe es war, *Bäume und andere Gehölze aus allen Ländern [...] auf ihren Nutzen und Zierwerth zu prüfen, sowie deren Kenntnis und den Anbau der geeigneten Formen in Deutschland zu verbreiten*. Solche Versuche haben heute im Zeitalter des Klimawandels traurige Aktualität.

Ulrich Maximilian Schumann rückt die Wechselbeziehung von Stadt und Garten wieder in den Mittelpunkt seiner Betrachtung und spannt den zeitlichen Bogen vom Klassizismus zur frühen Moderne, in der die Antagonisten Kultur und Natur dieses dialektische Verhältnis wiederbeleben. Dies gelingt überzeugend, indem der Autor den Denk-, Form- und Werkverbindungen dreier herausragender Persönlichkeiten der Karlsruher Baugeschichte nachspürt, Friedrich Weinbrenner, Max Läger und Friedrich Ostendorf. Schumann identifiziert, ausgehend von den »Sechs Bücher[n] vom Bauen« Ostendorfs mit dem Blick zurück seine Argumentation entwickelnd, das Verständnis von Raum als die überzeitliche und stilübergreifende Kategorie der Verbindung zwischen den drei Protagonisten. Aus dem jeweiligen (Stadt- oder Garten-)Raumkonzept heraus lässt sich auch der je eigene Bezug zum Thema unseres Bandes fruchtbar diskutieren, was entlang realisierter Bauprojekte anschaulich ausgeführt wird. Aus dieser Perspektive beleuchtet der Autor das Wirken Weinbrenners in Baden-Baden. Er führt dafür den eigentlich modernen Begriff der Stadtlandschaft ein und öffnet mit diesem plausiblen Kunstgriff den zeitlichen Rahmen in die heutige Zeit und mithin zu den folgenden Beiträgen.

Diesen Faden nimmt *Volker Ziegler* auf und zeigt den konzeptionellen Wandel zu ausgreifenden Stadtlandschaften. Er wechselt den Maßstab der Betrachtung und führt das Thema endgültig ins 20. Jahrhundert. Ausgehend von der auch für die Ebene der Landesplanung schwierigen Lage nach dem Versailler Vertrag würdigt er die Leistung des Karlsruher Bebauungsplans von Hermann Schneider im Jahre 1926, dem neben der Steuerung der Stadtentwicklung explizit der Schutz der Bau- und Landschaftsbilder ein Anliegen war. Eingemeindungen und die Anbindung an die neue Autobahn als verkehrspolitisches Schlüsselprojekt prägen den äußeren Rahmen der städtebaulichen Konzepte in der Folge-

zeit und wirken in die Kernstadt zurück. Ein stetiger Brennpunkt ist die Ettlinger-Tor-Bau-Frage, die bis in die Zeit des Nationalsozialismus als Ausgangspunkt für ein monumentales Gauforum virulent bleibt. Trotz manch wechselnder Position ist nach wie vor die Weinbrenner-Stadtstruktur die Referenz, die modernisiert oder adaptiert werden soll. Der Beitrag stellt die wichtigsten Karlsruhe Proponenten von Carl Peter Pflästerer über Otto Ernst Schweizer und Friedrich Raab bis hin zu Richard Jörg und Adolph Bayer vor und diskutiert deren Stadtraumkonzepte bis hin zum Wiederaufbau.

Marketa Haist lenkt den Blick auf ein nach der Phase des unmittelbaren Wiederaufbaus typisches Phänomen der Nachkriegsmoderne, die Bundesgartenschau als Mittel der Aktualisierung des Gartenerbes und der Stadtentwicklung. Sie zeichnet das Wettbewerbsverfahren nach und stellt die zentralen Maßnahmen vor, die im Bereich des Straßenverkehrs der Dominanz des Automobils nachhaltig entgegenwirken. Der bürgerliche Stadtgarten, dessen Gemengelage heterogener Elemente gestalterisch zusammengefasst wird, und der höfische Schlosspark bilden als die beiden erhaltenden Meilensteine der grünen Stadtbaugeschichte die gestalterischen Schwerpunkte. Die Autorin diskutiert den Rang innerhalb der zeitgenössischen Landschaftsarchitektur und zeichnet die Einflüsse der jüngeren Vergangenheit etwa der Gartenschauen in Hamburg und Stuttgart nach. Die herausragende Rolle der bildenden Künste – ein Alleinstellungsmerkmal der Karlsruher Schau – war für dieses Format einer floralen Leistungsschau von ungewöhnlicher Modernität und ist in den erhaltenen Fragmenten heute ein bedeutendes Denkmal der Nachkriegsmoderne.

Helmut Kern bettet die Bundesgartenschau in die amtliche städtische Gartengeschichte der letzten einhundert Jahre. Er fokussiert sich auf die geänderten funktionalen Anforderungen und Rahmenbedingungen. Im Rückblick erinnert er an die Gründung der städtischen Gartenbauverwaltung unter Friedrich Ries und die Meilensteine der ersten Jahre. Dem neuen Amt gelang es, den ersten großen bürgerlichen Park Karlsruhes, den Stadtgarten, auch mit Hilfe privater Spenden weiter auszudifferenzieren und auszustatten (Japangarten, zweiter Rosengarten, Wolff-Anlage). Im Zuge des bereits erwähnten Generalbebauungsplans unter Hermann Schneider konnte die Insel Rappenwörth als Rheinpark entwickelt werden, und so haben Gartenreform- und Volksparkbewegung auch in Karlsruhe ihre grünen Spuren hinterlassen. Konversionsprojekte und in jüngerer Zeit die Schaffung neuer Parkanlagen als Mittel der Stadterweiterung und -sanierung (Günther-Klotz-Anlage, Otto-Dullenkopf-Park, Stadtpark Südost) spiegeln das geänderte Nutzungsverhalten und neuerdings die verstärkte Integration naturschutzfachlicher Aspekte wider.

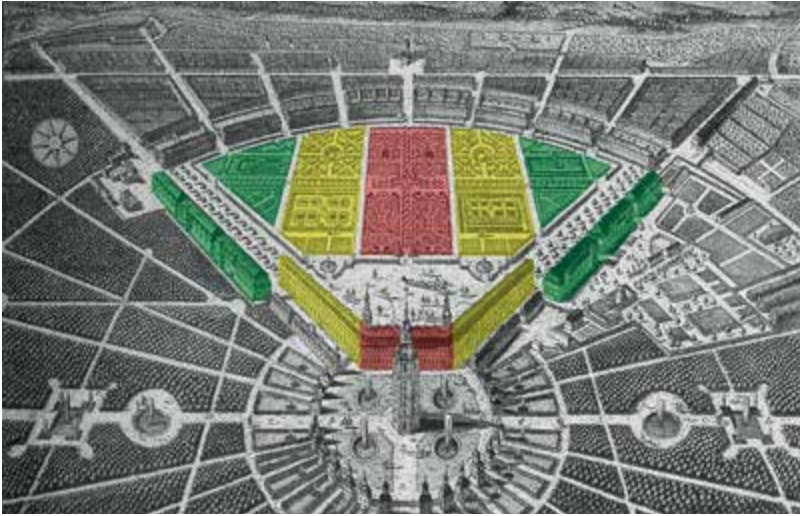
Jan Dieterle diskutiert am Beispiel von Karlsruhe einen zeitgenössischen Planungsansatz, genannt Landscape Urbanism. Das geometrische Ordnungssystem der Stadtanlage sei zwar territorial gedacht, aber nicht landschaftlich ausgelegt und bildet heute lediglich ein einzelnes Element innerhalb einer verstärkten Landschaft, der sogenannten Metropolregion Oberrhein. Landschaft ist in diesem Sinne Binde- und zugleich Konstruktionsmittel der Stadt. Der Autor zeichnet den theoretischen Diskurs um solcherart räumliche Gemengelagen nach; Thomas Sieverts, Rem Koolhaas, Hans Kollhoff werden mit ihren Positionen vorgestellt. Ein Ausstellungsbeitrag auf der Triennale di Milano thematisiert 1988 erstmals das Geflecht räumlicher Strukturen am Oberrhein, ihr ist die Landschaft das neue Ordnungssystem und Quellcode für künftige Planungen. Die Übertragung die-

ses Ansatzes auf Karlsruhe wird anhand zweier Beispiele illustriert. Zur Diskussion stellt er zum einen die Möglichkeiten einer neuen Nähe zur Flusslandschaft des Rheins und zum anderen eine planerische Aktivierung einer topographischen Zäsur, der Kinzig-Murg-Rinne zwischen Karlsruhe und Durlach, also – räumlich gesehen – des äußeren Rahmens der 300 Jahre alten und in diesem Band schlaglichtartig beleuchteten Stadtbaugeschichte.

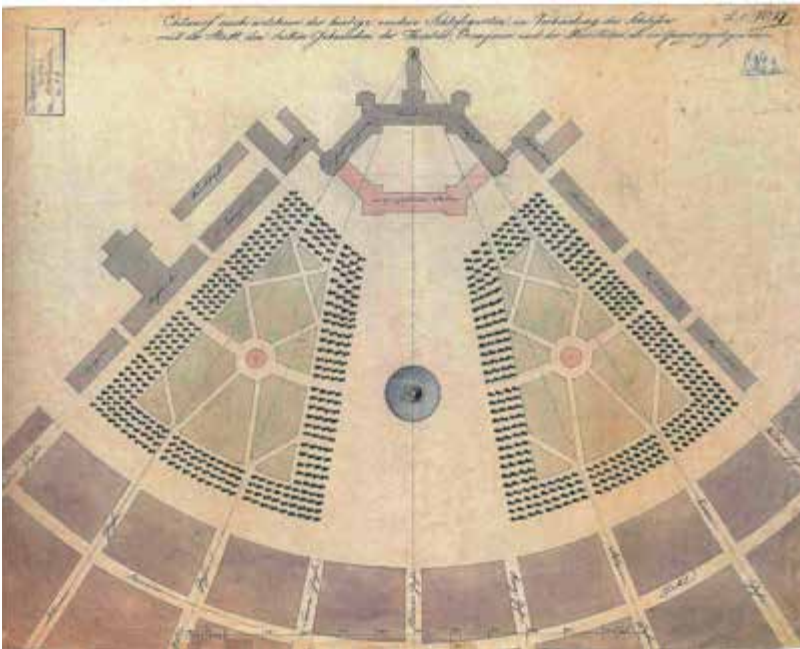
Der Anhang gilt Quellen aus der für das Werden der Stadt so wichtigen Zeit des Wirkens von Friedrich Weinbrenner. *Julian Hanschke* und *Konrad Krimm* publizieren unbekannte Briefdokumente aus dem Großherzoglich Badischen Familienarchiv, die den engen Austausch zwischen Dessau und Karlsruhe belegen, zwei klingende Namen für die Gartenkunst der späten Aufklärung. So rechnet der für die Entwicklung des Landschaftsgartens in Deutschland so wirkmächtige Philosoph Christian Cay Lorenz Hirschfeld im 1779 publizierten ersten Band seiner »Theorie der Gartenkunst« Markgraf Karl Friedrich von Baden ausdrücklich zu jenem kleinen, nur drei Namen umfassenden Kreis der *vortrefflichen*, mit *einer seltenen Feinheit des Geschmacks* ausgezeichneten Fürsten. Er nennt in diesem Zusammenhang jene zu Gotha, Dessau und Karlsruhe. In Gotha entstand unter Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg immerhin der erste gewissermaßen originär englische Garten auf dem europäischen Festland, und in Dessau wurde unter Fürst Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau in Wörlitz der erste nach englischem Vorbild konzipierte Landschaftspark in Deutschland gestaltet, heute UNESCO Weltkulturerbe. Die Briefe öffnen einen kleinen Blick auf einzelne Aspekte und den Charakter des Transfers sowie in das Netz der am Austausch beteiligten Personen, neben den Mitgliedern der fürstlichen Familien auch die Experten der höfischen Gartenverwaltung, etwa Johann Georg Gottlieb Schoch auf Wörlitzer oder Johann Michael Schweyckert, Johann Michael Zeyher und Andreas Johann Hartweg auf badischer Seite. Letzterer führt uns zum nächsten Dokument des Quellenanhangs.

1825 publizierte der badische Garteninspektor Andreas Hartweg eine *Kurze Geschichte der botanischen und Lustgärten der Durchlauchtigsten Fürsten des Hauses Baden bis auf unsere Zeiten*. Diese Betrachtung erschien als geschichtliche Einleitung des »Hortus Carlsruhanus«, dem »Verzeichnis sämtlicher Gewächse welche in dem großherzoglichen botanischen Garten zu Karlsruhe cultiviert werden«; als Schlüsseltext zur Karlsruher Gartengeschichte wird diese Einleitung hier im Druckbild wiedergegeben. Auf zwei Details sei hingewiesen. Zum einen nimmt Andreas Hartweg klar die Autorenschaft für die Anlage und gestalterische Ordnung des Botanischen Gartens in Anspruch, eine Leistung, die oft fälschlicherweise Friedrich Weinbrenner, von dem Entwürfe insbesondere für die Gewächshäuser stammen, zugeschrieben worden ist. Zum anderen ergänzt der Hofgärtner den geschichtlichen Rückblick um eine kurze Beschreibung des Botanischen Gartens und ein paar Anmerkungen zur *Cultur der hiesigen Pflanzen*, die er mit folgenden Worten einleitet: »Ueber die Cultur der Pflanzen findet man in den meisten älteren und neueren Werken wenig befriedigendes, entweder wird oberflächlich darüber weggegangen, oder gar nichts davon erwähnt. Müllers [sic] Gärtner-Lexikon von 1776 macht zwar eine Ausnahme, leider enthält jenes classische Werk nichts von neuern Pflanzen.« Die intendierte Aktualisierung der legendären Miller'schen Publikation, die, 1751/52 ins Deutsche übersetzt, lange Zeit die wichtigste Quelle für die englischen Neuerungen gerade auch hinsichtlich der Verwendung der eingeführten amerikanischen Ge-

hölze war, stellt einen bemerkenswerten Rückgriff auf die Anfänge und die ursprünglich im Wesen botanische Intention der Englandreisenden dar, und das im Jahr der zweiten Auflage von Friedrich Ludwig von Sckells *Beiträge[n] zur Bildenden Gartenkunst*, dem Meilenstein in der theoretischen Begründung des Kunstwerkanspruchs der Landschaftsgärtnerei. Noch Hirschfeld hatte in der Einleitung seiner »Theorie der Gartenkunst« die absolute Präferenz der Erziehung zum Geschmack betont, um die Gartenkunst – so seine Ambition – von der botanischen oder ökonomischen Gärtnerei zu trennen. In Karlsruhe – von Anbeginn ein ausgewiesener Ort der Botanik – überlagern und beeinflussen sich diese beiden Felder nach wie vor, nicht zuletzt in der Person des damaligen badischen Gartendirektors Johann Michael Zeyher.



Tafel 1 Vogelperspektive der Residenzstadt Karlsruhe aus Richtung Norden, 1739, C. Thran (bearbeitet)



Tafel 2 Entwurf nach welchem der hiesige vordere Schloßgarten in Verbindung des Schlosses mit der Stadt, den Seiten Gebäuden des Theaters, Orangerien und Marställen als Ganzes anzulegen wäre, undatiert (um 1812), unsigniert (J. M. Zeyher)